

**„Wer Musik verstehen will, muss sie zuerst selber machen.“
Leonard Bernstein**

Die neue Streicherklasse am Gymnasium Dinkelsbühl 2006/07



Mit unseren Noten glänzen wir jenseits von eins bis sechs.

Seit dem vergangenen Jahr kann das Gymnasium Dinkelsbühl Kindern und Eltern etwas ganz Besonderes anbieten: eine in Bayern neue Form des Musikunterrichtes – lebendig und praxisnah. Unter der Leitung von Harald Simon, Studienrat für Musik und Initiator des Projektes, musizieren 30 Schülerinnen und Schüler einer 5. Klasse zwei Jahre lang von Anfang an gemeinsam als Streichorchester. Der Unterricht wird im team-teaching zusammen mit dem Instrumentallehrer Fritz Wüst erteilt.

Damit ist das Dinkelsbühler Gymnasium das erste in Franken, das ein solches Streicherprojekt verwirklicht. Der Bayerische Rundfunk stellte das Dinkelsbühler Projekt im Oktober als innovative Unterrichtsform im Rahmen seiner Sendung „Schule kann gelingen“ vor. Auch für das kommende Schuljahr kann wieder eine Streicherklasse eingerichtet werden.

Bei dieser Unterrichtsmethode erfahren die Kinder in entspannter Atmosphäre von Anfang an das Klangerlebnis eines Orchesters. Schon in den ersten Musikstunden zupfen die Kinder singend auf ihren Instrumenten eine kleine Melodie und erleben den raumfüllenden Klang von Kontrabass, Cello, Bratsche und Geige mit sichtlichem Staunen. Einige Kinder spielen bereits ein Instrument, andere fangen ganz von vorn an. Alle zusammen bemühen sich in ihrem Klassenorchester um das gemeinsame Klangerlebnis. Es liegt auf der Hand, dass hier neben der musikalischen Ausbildung auch ein Prozess in Gang gesetzt wird, der auf ganz selbstverständliche Art den Zusammenhalt in der Klasse, die Aufmerksamkeit füreinander, die Toleranz und auch die eigene Geduld, das Durchhaltevermögen und die

Konzentrationsfähigkeit fördert. Die Erfahrung zeigt schon jetzt die Freude am gemeinsamen Musizieren. Dafür nehmen die Kinder gern manche Mühe in Kauf.

Begleitend können sie bei Konzertfahrten erleben, wie beispielsweise das philharmonische Orchester Würzburg klingt, wie ein solches Orchester aufgebaut und organisiert ist und dass schon ein fünfzehnjähriger Jugendlicher als virtuoser Geigenolist zusammen mit einem solchen Orchester die Zuhörer begeistern kann. Die jetzige Klasse wurde bereits von „den Profis“ zu einer Orchesterprobe eingeladen und kann sich auf diese Weise eine Musikwelt erschließen, die nicht elitär auf Distanz geht, sondern unmittelbar erfahrbar wird und mitreißt. Wie beeindruckt die Kinder waren, zeigt sich schon in den nicht enden wollenden Fragen, die sie nach dem Konzert an die Profis und den jugendlichen Geiger hatten. Mit diesen Erlebnissen im Gepäck nehmen die jungen Streicher im nächsten Musikunterricht ihre Instrumente wieder in die Hand und gehen Schritt für Schritt durch eigenes Musizieren auf Tuchfühlung.

Bestimmt finden sie sich später einmal in dem ein oder anderen Stück wieder, profitieren vielleicht noch lange von den gewonnenen Erfahrungen und kommen zu dem Schluss: Mit unseren Noten glänzen wir jenseits von eins bis sechs und das gesamte Team ist der Star!

Zur Organisation der Streicherklasse:

- Die Instrumente werden mit finanzieller Unterstützung des Fördervereins in kindgerechten Größen von der Schule gestellt und den Kindern leihweise nach Hause mitgegeben. An den Unterrichtstagen werden die Instrumente in einem eigens dafür eingerichteten Regal untergebracht, so dass sie nicht in der Schule umhergeschleppt werden müssen.
Die Kontrabassisten erhalten je ein Instrument für zu Hause und für die Schule, um den zu aufwendigen Transport zu vermeiden.
- Die Instrumente sind versichert und werden von der Schule gewartet. Für die Refinanzierung der Instrumente und zur Deckung sonstiger Kosten wird ein Monatsbeitrag von 25,- Euro erhoben. Weitere Kosten fallen nicht an.
- Die Streicherklasse hat wie die anderen 5. Klassen zwei Stunden Musikunterricht in der Woche, allerdings als „Klassenmusizieren“. Darüber hinaus erhalten alle Streicherkinder einmal in der Woche eine halbe Stunde Unterricht in Zweiergruppen. Diese Unterrichtseinheiten werden von Schülern der Berufsfachschule für Musik in Dinkelsbühl mitbetreut und eignen sich gerade am Anfang besonders dazu, Haltung und Bogenführung einzuüben und die Instrumente an die Kinder individuell „anzupassen“.
- Die Streicherklasse ist für zwei Jahre konzipiert. Die Kinder können danach ihre Ausbildung an der Musikschule oder mit privaten Lehrern fortsetzen und im Anschluss an das Projekt weiter im Schulorchester gefördert werden.

Expertenmeinungen:

- Sir Simon Rattle, Dirigent der Berliner Philharmoniker: „Wenn wir in der Schule Fußballspielen lernen sollten, bekamen wir einen Ball. Und ich hatte einen sehr schrecklichen Kunstlehrer, aber wir konnten malen und zeichnen. Nur in Musik hieß es `setzt Euch und hört zu.` Ich fand immer schon, dass da irgendwas falsch läuft.“
- Die Streicherklasse ist laut einer Berliner Studie ein ideales Konzept zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler, zur Verbesserung sozialer Kompetenzen, zur Steigerung der Lern- und Leistungsmotivation, zur Verbesserung der emotionalen Integration, zur Förderung von musikalischen aber auch anderen schulischen

Leistungen und sowie grundsätzlich zur Förderung der Kreativität. (Studie des Musikpädagogen Hans Günther Bastian, Berlin 2000)

Die Methode und ihre bekanntesten Vorreiter:

- Musik zu lernen, indem man Musik macht, scheint ein überzeugender Weg zur gleichzeitigen Entwicklung von Erleben, Können und Wissen. Warum Taktart oder Tonart wesentlich für den Charakter eines Musikstücks sind, vermittelt sich im Klassenorchester durch das Musizieren, durch das Erfahren. Auf diese Weise verbinden sich Theorie und Praxis ganz selbstverständlich miteinander und die Musiktheorie verliert ihren abstrakten Charakter. Nach zwei Jahren verfügen die StreicherschülerInnen über sehr gute Grundlagen und setzen erfahrungsgemäß zu einem hohen Prozentsatz den Instrumentalunterricht an einer Musikschule oder im Privatunterricht fort. Inzwischen sind an rund 60 Schulen in Deutschland Streicherklassen eingerichtet worden – mit durchweg sehr guten Erfahrungen. Dem breiten Fachpublikum wurde das Projekt „Streicherklassenunterricht“ 1995 auf dem Hamburger Musikschulkongress und 2004 auf der Bundesmusikschulwoche Hannover vorgestellt.
- In den 70er Jahren entwickelte der bekannte amerikanische Violinpädagoge Paul Rolland an der University of Illinois im Auftrag der Regierung eine neue Unterrichtsform für einen motivierenden Streicheranfangsunterricht in großen Gruppen. In Europa fand die Methode Rolland vor allem durch seinen früheren Assistenten Prof. Donald L. Miller Verbreitung. 1991 richtete eine Gruppe engagierte Streicherpädagogen nach einer Ausbildung bei Miller Projektklassen ein, um die Methode an der Schule zu erproben. Ziel war es, eine entspannte, möglichst natürliche Form des Streicherunterrichtes zu finden.
Aufgrund der prinzipiell gleichen Bauweise der Streichinstrumente, werden die Instrumente auch prinzipiell gleich gespielt, so dass ein Unterricht in großen Gruppen möglich ist. In kleinen Schritten wird von größeren Bewegungen, die aus alltäglichen Bewegungen abgeleitet sind, zu immer feineren hingearbeitet. Dabei werden automatisch die psychomotorischen Fähigkeiten der Kinder mitgeschult. Das wichtigste Prinzip lautet: teach music trough music.
- Für großes Aufsehen haben in Europa auch die dreitausend Kinder starken Geigerklassen des 1998 im Alter von 99 Jahren verstorbenen japanischen Geigenpädagogen Shinichi Suzuki gesorgt. In Deutschland tauchte die Suzuki-Methode in den 70er Jahren auf. Von 1976-79 gab es einen Modellversuch, in dem 60 Musikschullehrer erprobten, ob sich die Methode auf westeuropäische Verhältnisse übertragen lässt.
Suzuki wurde 1898 in Nagoya geboren und obschon sein Vater eine große Geigenfabrik besaß, eignete sich Suzuki das Geigenspiel erst im Alter von 17 Jahren autodidaktisch an. Von 1920 bis 1928 studierte Suzuki bei dem Geiger Karl Klingler in Berlin und wurde dort zu seiner späteren Unterrichtsmethode für einen Unterricht in großen Gruppen angeregt. Zurück in Japan, entwickelte er diese zusammen mit seiner deutschen Frau weiter und verbreitete sie in zahlreichen Kursen, die er bis ins hohe Alter erteilte. Die Kinder sollen von frühest Kindheit an mit Musik leben und durch hören und nachahmen lernen. Suzukis Musikerziehung wird hierzulande oft als Drill verstanden, denn das Gelingen der spektakulären Massenkonzerte hängt von absolut synchroner Bewegung, von Genauigkeit und Folgsamkeit ab. Das Zurücktreten des Einzelnen, oder auch Abtauchen in das große Ganze sind Methode und Ziel, dem

wiederum ein tieferer Sinn beigemessen wird. Hier fließen Elemente der japanischen Kultur ein. Daher erschließt sich die Grundhaltung der Methode aus westlicher Sicht nicht ohne Schwierigkeiten und ist vielleicht auch nicht ohne weiteres eins zu eins übertragbar, wenngleich Suzuki Mozart als sein vollkommenes Vorbild sah. Suzuki glaubt, dass Musik wie die Mozarts den Menschen in seiner Ganzheit ergreifen und seine innersten Lebenskräfte freisetzen kann.

„Es geht in der Suzuki-Methode nicht primär darum, Instrumentalisten und Spitzenbegabungen zu fördern. Der Begriff Suzuki-Methode meint Lebenserziehung. Vielseitige Geschicklichkeit, Fähigkeiten und Tugenden, wie Tatkraft, Sensibilität, Aufmerksamkeit, Konzentration, Disziplin, Geduld und Fleiß, die im Instrumentalunterricht bereits mit drei Jahren geübt werden können,...“ sollen ausgebildet werden.

(Zitate aus: Silke Kruse: „Shinichi Suzuki: „Ich möchte gute Bürger formen.“ Erziehungsziele der Suzuki-Methode vor ihrem kulturellen Hintergrund.“ Neue Musikzeitung nmz, 47. Jahrgang, 1998, S. 45ff)

- **DIE ZEIT Wissen 29/2002 Schüler aus dem Rhythmus**

Musizieren fördert das Lernen und verbessert das Klima in der Schule. Doch ausgerechnet am Musikunterricht wird gespart. Pädagogen fürchten, dass dieser Trend durch die Diskussion um die Pisa-Studie noch verstärkt wird von Corinna Schöps

Was wäre das Leben ohne Musik? Doch ausgerechnet dort, wo für das Leben gelernt werden soll, findet sie kaum noch Widerhall: An deutschen Schulen steckt der Musikunterricht in der Krise. Zwar ist das Fach auf allen Studententafeln vertreten, werden Kultusminister nicht müde, seine besondere Bedeutung zu betonen, spielen zur Weihnachtszeit die Schülerensembles auf. Doch bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Musik im Klassenzimmer zu einem kümmerlichen Beiwerk zu verkommen droht.

Die Dissonanz drückt sich in besorgniserregenden Zahlen aus. "Bis zu 80 Prozent des vorgesehenen Musikunterrichts werden entweder gar nicht oder durch fachfremde Lehrer erteilt", sagt Niels Knolle, Vorsitzender des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung. In Bayern wählen 90 Prozent der Hauptschüler das Fach in der 7. Klasse ab. Und in Hamburg belegten zwischen 1998 und 2001 gerade mal 127 von 44 300 Gymnasiasten Musik als Leistungskurs. Dabei stehen die Gymnasien in dieser Schadensbilanz noch am besten da. An den Grundschulen dagegen sei die Lage "absolut katastrophal", sagt Hans Bäbler, Musikpädagoge in Hannover und Vorsitzender des Verbands Deutscher Schulmusiker (vds).

Doch wie passt die schwindende Resonanz der Schulmusiker zu der pädagogischen Einsicht, dass Musizieren in der Schule für allerhand "Transfereffekte" sorgt - etwa ganz prinzipiell das Lernen fördern und soziale Konflikte mildern kann? Und wie passt der Niedergang in der Schulpraxis zusammen mit einem Aufbruch in der Musikpädagogik, den es "seit den zwanziger Jahren nicht mehr gegeben hat", wie Jürgen Terhag schwärmt, Dekan an der Kölner Musikhochschule und Vorsitzender des Arbeitskreises für Schulmusik (AfS).

Überfordert vom Viervierteltakt

Der Ruck war überfällig. Denn die Krise des Faches Schulmusik ist zu einem guten Teil hausgemacht. Das beginnt bei den Musikhochschulen, die sich als Inseln reiner Kunst betrachten, pädagogische Fragen als Deklassierung verstehen und so häufig an den Erfordernissen der Schule vorbei ausbilden. Einen Anteil tragen auch die Studierenden, die oft jahrelang instrumentale Spezialvorlieben kultivieren und später auf Schüler treffen, deren musikalischer Horizont von HipHop bis HipHop reicht. Das führt dazu, dass die Burn-out-Rate unter Musiklehrern "deutlich höher als bei Lehrern anderer Fächer ist", wie Bäbler weiß. Den Rest besorgen Pädagogen, bei denen die Schüler nicht auf die Pauke hauen dürfen, sondern Referate über Popmusik halten oder den Quintenzirkel aufsagen sollen.

Zu lange hätte "man sich täuschen lassen durch das Vorhandensein einer Alibi-Elite", kritisiert Wolfgang Gönnewein, der Vorsitzende des Deutschen Musikwettbewerbs. Während einige wenige Jungstars bei Wettbewerben wie "Jugend musiziert" brillieren, ist das Musikmachen aus den Schulstunden weitgehend verbannt. Denn in den sechziger Jahren wurde der Musikunterricht auf ein Übermaß an Theorie und Analyse getrimmt, was Musikpädagogen wie Hans Bäbler für den "Tod des Musikunterrichts" halten.

Doch nicht nur die Irrwege der Disziplin haben die Baisse des Faches befördert. Einen entscheidenden Beitrag leisteten Ministerien, die mit rigider Einstellungspolitik und der Schließung von Ausbildungsgängen den Nachwuchs bundesweit so erfolgreich dezimierten, dass nun kaum noch welcher da ist. Als besonders unheilvoll hat sich die

schulpolitische Praxis erwiesen, Musik als Konkurrenzfach zur Kunst einzurichten und damit Jugendliche "vor die ästhetische Entscheidung zwischen Blindheit und Taubheit zu stellen", wie es der Frankfurter Musikpädagoge Hans Günther Bastian formuliert.

Zu allem Überfluss kommt nun auch noch Druck durch die Diskussion um die Pisa-Studie. Da sehen Fachleute wie Norbert Heukäfer, Musiklehrer und Landesvorsitzender des vds Hessen, eine erhebliche Gefahr heraufziehen: "Schon seit Jahren werden an den Schulen die Stunden für die Hauptfächer aufgestockt und dafür künstlerischer Unterricht abgebaut. Nun glauben die Verantwortlichen für diesen Trend auch noch, dass Pisa sie in ihrem Tun bestätigt."

Dass diese Strategie falsch ist, zeigt sich dort, wo in der tristen Schulmusiklandschaft Lichtpunkte aufscheinen. Zum Beispiel an der Baltic-Gesamtschule in Lübeck-Buntekuh, gelegen in einem sozialen Brennpunkt am Südrand der Hansestadt. Hier empfängt Musiklehrer Lars Dembowski die Schülerinnen seiner 5. Klasse gelegentlich mit den Worten: "Na, habt ihr euch wieder geschlagen oder vertragen?" Neuerdings vertragen sie sich eher; da habe "das regelmäßige musikalische Zusammenspiel in den letzten Monaten schon einiges verändert", meint Dembowski.

Streit entsteht an diesem Tag höchstens darüber, wer Schlagzeug spielen darf. Kaum hat Dembowski zwei Schlägel in die Hand genommen, ist die Truppe fast nicht mehr auf den Stühlen zu halten. "Die wollen alle so gern", erzählt der Musiklehrer später, "aber sie können kaum." So viele motorisch schwach entwickelte Kinder wie in diesem Jahrgang hat er noch nie aus der Grundschule übernommen. Viele Zehnjährige sind offenbar nicht mehr dazu fähig, einen Viervierteltakt nachzuklatschen (also das, was der Bierzeltbesucher auch nach Mitternacht noch hinbekommt). Das kleine Opus, das die Lübecker 5. Klasse dann binnen 45 Minuten zustande bringt, überrascht umso mehr: 22 Glockenspiele, Bassdrum, ein EBass und der Lehrer am Klavier - der Zuhörer befürchtet das Schlimmste. Doch am Ende klingt es richtig schön.

Die Geheimnisse eines erfolgreichen Unterrichts hat Dembowski schnell aufgezählt: "Musiktheorie und Reflexion stehen nicht für sich, sondern ergeben sich aus der musikalischen Aktion. Die Kinder sollen selbst erfinden und lernen, einander zuzuhören." Solche Lehrmethoden machen offenbar möglich, was andernorts kaum noch vorstellbar ist: Musik ist an der Gesamtschule in Lübeck-Buntekuh außerordentlich beliebt, Abwahl des Fachs überhaupt kein Thema.

Dort, wo Musikunterricht gelingt, sind die Erfahrungen der Pädagogen stets die gleichen: Kinder, die miteinander musizieren, fühlen sich nicht nur wohler - sie lernen auch mehr. Das belegen zwei Langzeitstudien, die eine an Berliner Grundschulen, die andere in 50 Schweizer Schulen. Bei beiden Versuchen musizierten die Kinder intensiv im Klassenverband zusätzlich zum normalen Unterricht oder, wie in der Schweiz, sogar unter Verzicht auf je eine Stunde in Mathematik, der Muttersprache sowie einem weiteren Hauptfach. Den Leistungen hat das nicht geschadet, häufig sogar genutzt

Therapie für Gameboy-Kinder

Als auffälligstes Ergebnis jedoch werten die Fachleute, dass Kinder aus musikbetonten Klassen am Ende viel sozialfähiger und weniger aggressiv waren. "Die mögen sich zunehmend mehr und integrieren Außenseiter wesentlich besser", erzählt Maria Spychiger, die den Schweizer Schulversuch wissenschaftlich begleitet hat. Das meinte wohl auch [der frühere] Innenminister Otto Schily, als er den ... gern zitierten Satz aussprach: "Wer Musikschulen schließt, gefährdet die Innere Sicherheit."

Durch das Spiel mit den schönen Tönen wird nicht nur der Toleranz aufgeholfen. Wie Hans Günther Bastian, Leiter der Berliner Studie, feststellte, lässt sich zudem "ein Mehrwert an außermusikalischen Merkmalen wie Intelligenz, Kreativität,

Konzentration und emotionaler Stabilität" nachweisen. Zwar könne man keine simple Kausalbeziehung herstellen, nach dem Motto: "Jeder, der mal auf 'ner Flöte herumbläst, wird gleich intelligenter." Doch die positiven Nebenwirkungen des Musizierens sind nicht von der Hand zu weisen.

Eine geradezu therapeutische Funktion, da ist sich die Fachwelt einig, kommt dem Musikunterricht auch in Bezug auf die massiven Bewegungsdefizite der Generation Gameboy zu. Musikmachen fördert in hohem Maße motorische Fähigkeiten. Bevor etwa an der Erich-Kästner-Schule in Hannover der Musikunterricht aufgestockt wurde, erzählt Hans Bäßler, "stand zweimal in der Woche der Unfallwagen auf dem Schulhof" - und zwar nicht nur, weil sich die Kids dort häufig eins auf den Kopf gaben, sondern "weil sie inzwischen so ungeschickt sind, dass sie sich immer gleich was brechen, wenn sie mal geschubst werden".

Auf dem Spiel steht also mehr als das Blockflötenmenuett bei der Einschulungszeremonie, wenn das Fach Musik zunehmend aus den Schulen verschwindet. Doch wenigstens die Fakultät hat den Handlungsdruck nun erkannt. Die allfälligen Missstände in Ausbildung und Unterrichtspraxis werden von den Musikpädagogen nicht mehr nur beklagt, sondern auch angegangen.

Die Musikhochschulen in Hamburg und Hannover haben die Akzente bei der Aufnahmeprüfung und in der Ausbildung ihrer Schulmusiker deutlich verschoben - weg vom Primat des künstlerischen Hauptfaches hin zur Praxis des Unterrichtens. Bundesweit laufen Programme an Universitäten oder in Lehrerfortbildungsinstituten, um fachfremden Lehrern ein wenig Rüstzeug für den Musikunterricht mitzugeben oder nachzureichen.

Auch bei den Musiklehrern setzt ein Umdenken ein. Vortöner favorisieren etwa das Klassenmusizieren, bei dem die gesamte Gruppe ein Streicher- oder Bläserensemble bildet. Dass solch ein klingendes Schulmusikleben bisher noch Ausnahmecharakter hat, kann nicht allein an fehlenden Mitteln liegen. "Wenn die Musiklehrer nicht nur jammern, sondern anpacken, kommt auch das Geld von Sponsoren oder Eltern hinterher", verspricht Asmus Hintz, Generaldirektor bei Yamaha und Professor an der Hamburger Musikhochschule. Auch sein Kölner Kollege Jürgen Terhag glaubt, dass sich ein stark praxisorientierter Unterricht durchsetzen wird. "Heute wird auf Fachkongressen nicht mehr diskutiert, ob so etwas überhaupt möglich ist", sagt Terhag, "sondern nur noch, wie man es am besten macht."

Zitate aus der Politik

- Bayer. Staatsministerium f. Unterricht u. Kultus u. Bayer. Staatsmin. f. Wissenschaft, Forschung u. Kunst 2005: „Musikalische Erziehung ist ein wesentlicher Bestandteil ganzheitlicher Bildung. Die regelmäßige Beschäftigung mit Musik fördert nachhaltig die kognitive, ästhetische und motorische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und erzeugt im außermusikalischen Bereich einen deutlichen Kompetenzgewinn hin zum „konstruktiven, engagierten und reflektierenden Bürger“ (PISA 2000, Zusfg. S. 25). Deshalb muss es ein gemeinsames Anliegen unserer Gesellschaft sein, möglichst allen Kindern und Jugendlichen *einen vertieften* Zugang zu musikalischer Bildung durch Musikunterricht und **aktives Singen und Musizieren anzubieten.**“
- Wer singt oder ein Instrument spielt, erlernt eine zweite Sprache. Die Sprache der Musik...durchbricht Mauern der Vereinsamung, sie verbindet Menschen miteinander. Der Musizierende übt sich auch in Konzentrationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen und Ausdauer. Er erwirbt sich einen Lebensrhythmus, der ihm hilft, die eigene Persönlichkeit zu entfalten.Die musisch-kulturelle Bildung weckt schöpferische Kräfte des Menschen im intellektuellen und emotionalen Bereich, stellt Wechselbeziehungen zwischen diesen Fähigkeiten und Kräften her. Ich möchte deshalb alle Erzieher, Eltern und Pädagogen ermutigen, daran zu denken, dass die kulturelle und musische Bildung der ihnen anvertrauten jungen Menschen nicht zu kurz kommen darf; ich meine die kreative, spielerische Betätigung des Menschen, aus der menschliche Wärme und innere Sicherheit wachsen. Dabei spielt Musik eine große Rolle. Die wichtigste Voraussetzung für ihr Gelingen ist gewiss aber der Beitrag der Schulen. Sie müssen die Grundlage für alle spätere musische und kulturelle Betätigung schaffen....darum versäume ich in diesem Zusammenhang nie, warnend auf den in den letzten Jahrzehnten stetig darbedenden Musikunterricht an unseren Schulen hinzuweisen. Wenn wir einschlafen lassen, was da an Potential vorhanden ist, dann sägen wir an dem Kreativitätsast, auf dem wir alle miteinander sitzen.“
Altbundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog
- „Den größten Akzent, den ich in Zukunft, in den nächsten Jahren unserer Regierung setzen möchte, ist eine Förderung vor allem des Musikunterrichts an der Schule. Der Musikunterricht ist nach Aussagen aller Kenner ins Hintertreffen geraten. Ich halte das für hoch problematisch.“
Ehemaliger Beauftragter für Angelegenheiten der Kultur und der Medien Dr. Michael Naumann
- „Wer Musikschulen schließt, gefährdet die innere Sicherheit.“
Bundesinnenminister Otto Schily
- "Wer in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen die musische Erziehung vernachlässigt, muss sich nicht wundern, wenn kaltherzige, brutale Charaktere dabei herauskommen. ... Ich bin ja sehr dafür, dass jedes Kind einen Zugang zum Computer hat, aber vielleicht wäre es auch gut, wenn jedes Kind einen Zugang zu einem Musikinstrument hätte!"
(Spontaner Beifall aller Abgeordneten im Deutschen Bundestag)
Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) in der Debatte über Anträge gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt im Deutschen Bundestag am 30.03.2001

- „Die drei Säulen der Bildungspolitik sind: Chancengleichheit, Qualitätssicherung und Eigenverantwortung.“
Bundeskanzler Gerhard Schröder
- „Lasst uns dafür sorgen, dass in unseren Wohnungen und in unseren Schulen gesungen und Musik gemacht wird, auf dass die Nachwachsenden lernen, daran Freude zu haben. Er wird Zeit für jene Sprache, die unsere Seele ohne Umwege erreicht.“
Altbundeskanzler Helmut Schmidt
- "Ich habe selbst das Glück gehabt, als Kind im Violinspiel unterrichtet zu werden und viele Jahre musiziert zu haben. Welche Wirkung das für meine Persönlichkeitsentwicklung gehabt hat, will ich vorsichtshalber nicht beurteilen. Ganz sicher aber hat es mir einen anderen Zugang zur Musik verschafft, der mein Leben seitdem bereichert. Deshalb habe ich auch bei meinen vier Kindern - mit unterschiedlichem Erfolg - auf musikalische Unterrichtung großen Wert gelegt. So hoffe und wünsche ich, dass Ihre Aktion den nötigen Erfolg haben wird."
Dr. Wolfgang Schäuble, Mitglied des Deutschen Bundestages (CDU)
- "Den größten Akzent, den ich in Zukunft, in den nächsten Jahren unserer Regierung setzen möchte, ist eine Förderung vor allem des Musikunterrichts an der Schule. Der Musikunterricht ist nach Aussagen aller Kenner ins Hintertreffen geraten. Ich halte das für hoch problematisch."
Dr. Michael Naumann, ehemaliger Kulturminister, Mitherausgeber der ZEIT
- "Musik ist in hervorragender Weise geeignet, die kognitiven Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen zu fördern und durch eine emotionale Komponente zu ergänzen. Die Beschäftigung mit musikalischen Strukturen schärft das analytische Denkvermögen. Nicht von ungefähr sind viele Musiker zugleich auch gute Mathematiker. Durch das gemeinsame Musizieren werden wichtige Eigenschaften wie Disziplin, Toleranz und Verantwortungsbewusstsein auf eine selbstverständliche Art und Weise eingeübt. Wie der Sport sollte daher auch die Musikerziehung von Anfang an fester Bestandteil der schulischen Erziehung sein"
Peter Hintze, Europapolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion
- "Bei allen sinnvollen Forderungen nach einem stärkeren Technikbezug im Unterricht und der Schulung von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit computergestützten Arbeitsmitteln, darf die Formung des Geistes und der Persönlichkeit durch Kunst, Musik und Literatur und andere Bereiche in der Tat nicht zu sehr in den Hintergrund geraten. Denn eines ist klar: Technik ersetzt niemals Innovation, Kreativität und Phantasie.
Lassen Sie mich Ihren Ausführungen über den Zusammenhang von Musikerziehung und Intelligenz, Kreativität und Sozialkompetenz noch einen anderen Gedanken hinzufügen: Musik und Musizieren machen Spaß! - ein Aspekt, der mir doch gerade im Umgang mit Kindern sehr wichtig zu sein scheint."
Dr. Werner Hoyer, Mitglied des Deutschen Bundestages (FDP), Staatsminister a.D.
- "In einer Zeit, in der scheinbar nur noch Rationalität, Pragmatismus und Spezialistenwissen einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert genießen, ist es dringend geboten, den Menschen als Sozialwesen wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Dazu gehört unbedingt die Musikerziehung. Optische und akustische

Wahrnehmung, das heißt individuelles Erleben und Empfinden sind sicher ein sehr wichtiges Faktum bei der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen"
Ulrike Mehl, Umweltpolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion

- "Die vorliegenden Ergebnisse der großen Langzeitstudie über die Bedeutung der Musikerziehung bei Kindern im Grundschulalter belegen eindrucksvoll, was wir schon immer mehr oder weniger lautstark behauptet haben: Das aktive Musizieren - ob solistisch oder in der Gruppe - fördert soziale Kompetenz, Kreativität und Intelligenz. Dieser jetzt auch empirisch belegte Sachverhalt stimmt zuversichtlich und lässt hoffen, dass sich die Erkenntnis Bahn bricht, dass musikalische Erziehung integraler Bestandteil der Lehrpläne an den Schulen ist und nicht schmückendes Beiwerk, das zum allergrößten Teil ebenso gut eingespart werden könnte. Die Aktion "Intelligent mit Musik" greift genau an dieser Stelle ein und - so ist ihr zu wünschen - fördert die Durchsetzung dieser Erkenntnis."
Dr. Nobert Lammert, Kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion
- "Der Musikunterricht an den allgemein bildenden Schulen ist ein wichtiger Ort, an dem alle Kinder und Jugendlichen lernen können, sich aktiv und bewusst mit Musik auseinander zu setzen. Entscheidend für die grundlegende Einstellung zur Musik sind jedoch auch schon die musikalischen Erfahrungen, die ein Kind im Kindergarten und im Vorschulalter im Rahmen der Familie, der vorschulischen Erziehung und in der Musikschule machen kann. [...]
Die Musikschularbeit ist eine kulturell, sozial und politisch wichtige Aufgabe. Das Musizieren und Singen vermittelt Fähigkeiten wie Sensibilität, Kreativität, Flexibilität, Toleranz und Kooperationsfähigkeit. Neben diesen Schlüsselqualifikationen fördert die Musikschularbeit durch das gemeinsame Handeln den sozialen Aspekt sowie die Chancengleichheit für Begabte aller sozialer Schichten."
Ute Wormland, Parlamentarische Referentin im Niedersächsischen Landtag (SPD)
- "Der Beitrag der Musikpädagogik zur Persönlichkeitsbildung kann meines Erachtens nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir müssen möglichst vielen jungen Menschen den Zugang zum aktiven Musizieren eröffnen. Leider wird der musischen Erziehung in und außerhalb der Schule eine nicht allzu hohe Priorität gegeben. Mit dem Ziel der Persönlichkeitsförderung verbindet sich im Übrigen auch das wichtige Ziel der Weitergabe eines einzigartigen Kulturerbes, der Musik."
Gerald Weiß, Mitglied des Deutschen Bundestages, Staatssekretär a.D. (CDU/CSU)
- "Die Studie zeigt eindrucksvoll auf, dass frühzeitige musikalische Erziehung Intelligenz, Sozialverhalten und schulische Leistung fördert und damit letztlich der Entfaltung der Humanität Raum gibt. Musik und Musizieren leisten so einen entscheidenden Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft."
Christian Wulff, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag
- "Dass Sie mir das Taschenbuch "Kinder optimal fördern - mit Musik" mit Ihrem Brief an die Hand geben, freut mich dreifach: Den Abgeordneten des Bayerischen Landtags, der beide Ohren offen hat, wenn es darum geht, die ganzheitliche Bildungspolitik im Freistaat weiter zu entwickeln, den ausgebildeten Pädagogen, der seinen fachlichen Ursprung nie leugnet, und den ehrenamtlichen Präsidenten der Bayerischen Blasmusik."
Dr. Thomas Goppel, Mitglied des Bayerischen Landtages, Generalsekretär der CSU

- "Es hat sich gezeigt, dass Menschen, die in irgendeiner Form selbst Musik machen, wie Sie zutreffend feststellen, eine deutlich größere physische Belastbarkeit und ein stabileres Sozialverhalten aufweisen. Auch scheint nachgewiesen, dass ein Zusammenhang zwischen Musikalität und der Entwicklung der Intelligenz besteht. Aus diesen positiven Aspekten ergibt sich für den Staat ein vitales Interesse, möglichst viele Menschen möglichst früh an die Musik heranzuführen."

Rosalie Kulzer, Ministerialrätin der Bayerischen Staatskanzlei
- "Ich teile Ihre Meinung, dass Musikerziehung an den Schulen, aber auch außerhalb in einer Vielzahl von Laienmusikgruppen, die von Ihnen genannte positive Persönlichkeitsentwicklung fördert. Deshalb ist es auch mir ein Anliegen, der Musikausbildung den gebührenden Stellenwert einzuräumen."

Josef Miller, Bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten (CSU)
- "Der Stellenwert des Unterrichtsfaches Musik ist für mich unbestritten, aus diesem Grunde versucht das Land Schleswig-Holstein den Bereich Musikerziehung durch Schirmherrschaften, Veranstaltungen und gezielte Lehrereinstellung zu fördern, wo es möglich ist."

Ina Held, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein
- "Als Sonderschullehrer und Leiter der Frühberatungsstelle weiß ich sehr gut, wie wichtig die Einbeziehung der Musik für die Förderung der Kinder ist und begrüße die bundesweite Kampagne Intelligent mit Musik. Selbstverständlich unterstütze ich diese Aktion und werde mich auch künftig für eine verstärkte Musikerziehung einsetzen."

Wolfgang Staiger, Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg (SPD)
- "... Musikpraktische Aktivitäten leisten einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und fördern außerdem die motorische Koordination, die sprachliche Bildung und die Konzentrationsfähigkeit der Kinder. Durch gemeinsames Tun ermöglicht die Musikerziehung in besonderer Weise soziales Lernen. Die Beschäftigung mit der Musik anderer Länder und Kulturen trägt zur Toleranz gegenüber fremden und zur Identifikation mit den eigenen Traditionen bei."

Dr. Gisela Meyer, Ministerialrätin im Bayrischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus
- "Auch ich teile Ihre Meinung, dass die Musikerziehung einen entscheidenden Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder leistet und dass leider die positiven Wirkungen und Effekte der musikalischen Erziehung in den Schulen nicht voll ausgeschöpft sind.
Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitstreitern viel Erfolg bei Ihrer bundesweiten Kampagne Intelligent mit Musik und werde mich bei entsprechender Gelegenheit für eine verstärkte Musikerziehung einsetzen."

Jutta Appelt, Mitglied des Landtags Nordrhein-Westfalen (CDU)